Untreue schlägt den eigenen Herrn

Autor(en): **Hebel, J.P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 48

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

erklären sie als strittig und würden stets zu Verhandlungen bereit gewesen sein.

Woher nun dieser Zwiespalt? Woher diese Widersprüche, die dem Uneingeweihten entweder als tolle, dreiste Tendenzberichte oder unlösbare Rätsel vorkommen. Bei J. Perthes in Gotha erschien 1913 in Petermanns geographischen Mitteilungen eine ethnographische Balkankarte von J. Coijé. Diese „nach allen Quellen und eigenen Beobachtungen" verfaßte Darstellung rechnet zum serbischen Sprachgebiet Dibra, Prilep, Uesküb und reicht nördlich Küstendil bis zur Donau, überall an die alte politische Grenze. Zur bulgarischen Gruppe aber zählt er nur die Gebiete östlich der Linie Strumitza-Köstendil. Den großen Rest südlich Istip-Prilep-Dibra bis Saloniki tauft er die macedonischen Slaven. Also ein neues Volk, um dessen Brüderschaft sich die beiden andern raufen. Eine rote Linie, die ungefähr der jüngsten serbischen Ost- und Südgrenze folgt, bezeichnet die Marken des Gebietes spezifisch serbischer Sitten, wie der Slava und der Probatimschaft. Die Slava oder das Hauspatronsfest verherrlicht den Tag, an dem der Ahne eines Geschlechts zum Christentum übertrat. Probatim heißt der Blutsfreund, und dieser wird bei allen Serben und Kryptoserben in Nordalbanien und Macedonien höher gehalten als der leibliche Bruder.

So die Aufschlüsse des Herrn Coijé. Zugunsten der Bulgaren sprechen wieder die Behauptungen Deutscher, östlich des Drin der bulgarischen Lammfellmütze begegnet zu sein. Bulgarische neben spezifisch serbischen Sitten, und deshalb umstritten!

Eine andere Aufklärung gibt uns Fischers: „Hinter der serbischen Front". Er bezeichnet die Mundarten Macedoniens als vielfach zwischen dem Serbischen und Bulgarischen mitten drin stehend. Offenbar sehen sich die Grenzdialekte dieser zwei so nahe verwandten Stämme oft ähnlicher, als jeder von ihnen der eigenen Schriftsprache ähnlich sieht. Und nur durch Verbreitung der Schriftsprache oder politische und (auf dem Balkan) kirchliche Angewöhnung werden die Grenzbewohner wirklich zu Gliedern der einen oder andern Nation. Die Verbreitung der Schriftsprache, die politische und kirchliche Angewöhnung nun wurde tatsächlich von den Bulgaren in Macedonien seit 1886 mit revolutionärem Eifer betrieben. Und zwar die Bulgarisierung aller Stämme Macedoniens, während Serbien seine Grenzbewohner im Südosten serbisierte.

Ein Beispiel aus Deutschland macht die Bedeutung dieser Politik ohne Weiteres klar. Nehme man an, Niedersachsen stehe unter französischer Herrschaft. Zwei Germanenstaaten, sagen wir Preußen und Holland, befreien diese Gebiete von Frankreich, nachdem sie durch holländische und neuhochdeutsche Schulen ihre Schriftsprachen unter den plattdeutschsprechenden Niedersachsen verbreitet hatten, und schreiten nun zur Teilung. Jeder behauptet mit Recht, der Niedersachsendialekt sei der neuhochdeutschen, resp. der holländischen Schriftsprache verwandt und es gehörten die eroberten Gebiete ethnisch zu Preußen resp. Holland. Der Stärkere würde Meister; in hundertjähriger Angewöhnung würden die Niedersachsen entweder Preußen oder Holländer. Verjährte Gewalt würde zu Recht.

Das Schicksal Macedoniens wird vom Ausgang des Weltkrieges abhangen und je nach dem Ausgang mit der Zukunft Großserbiens oder Großbulgariens verknüpft werden. Den kultivierten Menschen ist klar, daß die Kulturgröße eines Volkes nicht von seiner Zahl abhängt, und daß die gewaltsame Angliederung fremder Volksteile vielleicht militärischen oder schlimmern Ruhm, sicherlich aber nicht mehr bringt, vorausgesetzt, daß es sich nicht um Befreiung bedrückter Menschen vom Barbarenjoch handelt.

Alfred Fankhauser.

Untreue schlägt den eigenen Herrn.

Als in dem Krieg zwischen Frankreich und Preußen ein Teil der französischen Armee nach Schlesien einrückte, waren auch die Truppen vom rheinischen Bundesheer dabei, und ein deutscher Offizier wurde zu einem Edelmann einquartiert und bekam eine Stube zur Wohnung, wo viele sehr schöne und kostbare Gemälde hingen. Der Offizier schien recht große Freude daran zu haben, und als er etliche Tage bei diesem Mann gewesen und freundlich behandelt worden war, verlangte er einmal von seinem Hauswirt, daß er ihm eins von diesen Gemälden zum Andenken schenken möchte. Der Hauswirt sagte, daß er das mit Vergnügen tun wollte und stellte seinem Gaste frei, dasjenige selber zu wählen, welches ihm die größte Freude machen könnte.

Nun, wenn man die Wahl hat, sich selber ein Geschenk von jemand auszusuchen, so erfordern Verstand und Artigkeit, daß man nicht gerade das Vornehmste und Kostbarste wegnehme, und so ist es auch nicht gemeint. Daran schien dieser Mann auch zu denken, denn er wählte unter allen Gemälden fast das schlechteste. Aber das war unserm schlesischen Edelmann nicht desto lieber und er hätte ihm gern das kostbarste dafür gelassen. „Mein Herr Obrist," so sprach er mit sichtbarer Unruhe, „warum wollen Sie gerade das geringste wählen, das mir noch dazu wegen einer andern Ursache wert ist? Nehmen Sie doch lieber dieses hier oder jenes dort." Der Offizier gab aber darauf kein Gehör, schien auch nicht zu merken, daß sein Hauswirt immer mehr und mehr in Angst geriet, sondern nahm geradezu das gewählte Gemälde herunter. Jetzt erschien an der Mauer, wo dasselbe gewesen war, ein großer feuchter Fleck. „Was soll das sein?" sprach der Offizier, wie erzürnt, zu seinem todblassen Wirt, tat einen Stoß, und auf einmal fielen ein paar frisch gemauerte und übertünchte Backsteine zusammen, hinter welchen alles Geld und Gold und Silber des Edelmannes eingemauert war. Der gute Mann hielt nun sein Eigentum für verloren, wenigstens erwartete er, daß der feindliche Kriegsmann eine namhafte Teilung ohne Inventarium und ohne Kommissarius vornehmen werde, ergab sich geduldig darein und verlangte nur von ihm zu erfahren, woher er habe wissen können, daß hinter diesem Gemälde sein Geld in der Mauer verborgen war. Der Offizier erwiderte: „Ich werde den Entdecker sofort holen lassen, dem ich ohnehin eine Belohnung schuldig bin," und in kurzer Zeit brachte sein Bedienter — sollte man's glauben — den Maurermeister selber, den nämlichen, der die Vertiefung in der Mauer zugemauert und die Bezahlung dafür erhalten hatte.

Das ist nun einer von den größten Spitzbubenstreichen, die der Satan auf ein Sündenregister setzen kann. Denn ein Handwerksmann ist seinen Kunden die größte Treue und in Geheimnissen, wenn es nichts Unrechtes ist, so viel Verschwiegenheit schuldig, als wenn er einen Eid getan hätte.

Aber was tut man nicht um des Geldes willen! Oft gerade das nämliche, was man um der Schläge oder um des Zuchthauses willen tut oder für den Galgen, obgleich ein großer Unterschied dazwischen ist. So etwas erfuhr unser Meister Spitzbub. Denn der brave Offizier ließ ihn jetzt hinaus vor die Stube führen und ihm von frischer Hand 100, sage hundert Prügel bar ausbezahlen, lauter gute Valuta, und war kein einziger falscher darunter. Dem Edelmann aber gab er unbetastet sein Eigentum zurück. — Das wollen wir beides gut heißen und wünschen, daß jedem, der Einquartierung haben muß, ein so rechtschaffener Gast und jedem Verräter eine solche Belohnung zuteil werden möge.

J. P. Hebel.